

blieb unbeeindruckt. Der Spätberufene erklärte die Vorstellung, daß „nur ein Mann Christus vor dem Altar“ repräsentieren könne, für „schlimmste Ketzerei“.

Fortschrittliche Katholiken erhoffen sich von der Frauenoffensive der britischen Verwandten einen Anstoß auch für Rom. Der Statthalter des Vatikans in London, Kardinal Basil Hume, reagierte auffallend versöhnlich: Auch in der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft müsse „gemeinsam mit anderen Kirchen nach Wegen zur Priesterschaft für Frauen gesucht“ werden.

Frankreich

Hunde losgelassen

Neuer Höhepunkt in der Affäre um HIV-verseuchtes Blut: Drei Spitzengenossen müssen vor ein Sondergericht.

Laurent Fabius plagt ein schrecklicher Zweifel: „Zuweilen sehe ich in den Spiegel und frage mich, ob ich nicht, ohne es zu wissen, ein Mörder bin.“

Lange galt der Chef der Sozialistischen Partei als Erbe des Staatsoberhauptes François Mitterrand. Im Alter von 37 Jahren wurde er 1984 zum Premier ernannt – dem jüngsten seit 165 Jahren. Nun aber klebt ihm Blut an den Fingern, davon sind seine Gegner überzeugt.

Der Ex-Premier ist in ein Drama verwickelt, das in seiner Amtszeit als Regierungschef begann und inzwischen zu einer Staatsaffäre wurde – zu einem französischen „Bloodgate“, wie *Le Monde* schrieb.

Im Jahre 1985 hatte die französische Regierung für Transfusionen wissentlich Blut verteilen lassen, das mit dem Aids-Virus verseucht war. Etwa 1500 Bluter wurden dabei infiziert, über 300 von ihnen sind inzwischen an den Folgen gestorben. Und das Sterben geht weiter, niemand weiß genau, wie viele Patienten durch Übertragungen von verseuchtem Blut zu Todeskandidaten wurden.

Welch bodenloser Leichtsinns hat einen solchen, in Westeuropa einzigartigen Skandal ermöglicht, fragen sich Frankreichs verstörte Bürger. Und was wußte der Regierungschef Laurent Fabius tatsächlich? Warum haben der damals zuständige Staatssekretär im Gesundheitsministerium, Edmond Hervé, und Sozialministerin Georgina Dufoix auch dann die Ausgabe des verseuchten Blutes nicht verhindert, als sie endlich von Beratern informiert worden waren?

Ein „Klima der Lynchjustiz“, so der Kulturminister und Mitterrand-Vertraute Jack Lang, hat das Land ergriffen, das nicht hinnehmen will, daß bisher nur einer der Verantwortlichen des Skandals ins Gefängnis mußte: Michel Garretta, ehemals Direktor des Nationalen Bluttransfusionszentrums. Zwei weitere Beamte wurden verurteilt, haben aber Berufung eingelegt. Die Politikerin Dufoix redete sich mit der Formel heraus, sie fühle sich „verantwortlich, aber nicht schuldig“.

Der Pariser Staranwalt Jaques Vergès stellte mehrere Strafanträge wegen „Vergiftung“ gegen Fabius. Die konservative Opposition forderte die Einberufung eines Sondertribunals, des Hohen Gerichtshofs, vor dem sich nach der



Sozialisten-Chef Fabius
„Niemals informiert“

Verfassung Regierungsmitglieder für Verbrechen und Verfehlungen im Amt verantworten müssen. Die sozialistische Fraktion im Parlament blockierte zunächst die Einberufung der „Haute Cour de justice“. Sie wollte nicht zulassen, daß „drei Juden verbrannt werden, um die Pest abzuwenden“, so Elysée-Generalsekretär Hubert Védrine.

Doch nun müssen die Genossen klein beigeben – auf allerhöchsten Wunsch. In einem Fernsehinterview verfügte der Präsident vorige Woche, das Hohe Gericht möge zusammentreten. „Mitterrand hat die Hunde losgelassen“, klagten Freunde von Fabius.

Schon am Mittwoch dieser Woche wollen die Parlamentarier je zwölf Senatoren und Abgeordnete benennen, die sich zur „Haute Cour“ konstituieren

und das Verfahren gegen Fabius, Hervé und Dufoix einleiten sollen. Der Prozeß ist eine Premiere: In der Geschichte der Fünften Republik, also in 34 Jahren, hat dieses Sondergericht für die politische Elite nicht ein einziges Mal geurteilt.

In einer vertraulichen Unterredung drei Tage vor seinem TV-Auftritt hatte der Staatsschef seinem einstigen Kronprinzen Fabius angedeutet, daß er auf die Bluter-Tragödie reagieren müsse: Im März 1993 stehen Parlamentswahlen an, und Mitterrands Sozialisten sind durch Korruptionsaffären, Finanzmanipulationen und Mißmanagement schwer angeschlagen. Mitterrand entschied sich zur Flucht nach vorn und bat die Geschädigten öffentlich um Verzeihung.

Unklar ist bis heute, wieviel Fabius, Hervé und Georgina Dufoix ab wann wußten. Sicher ist nur, daß in den Pariser Ministerien Warnungen mißachtet, Vorgesetzte nicht nachdrücklich informiert wurden. Im Hôtel Matignon, dem Sitz des Premierministers, „hat es an Informationen gefehlt, um die Dringlichkeit erkennen zu können“, behauptet François Gros, der zum fraglichen Zeitpunkt der wissenschaftliche Berater von Premier Fabius war.

Oft genug aber kungelten die Technokraten unbekümmert untereinander. Etwa am 9. Mai 1985: Da entschied eine Runde von Ministerberatern, einen vom US-Pharmaunternehmen Abbott entwickelten HIV-Test so lange vom Markt fernzuhalten, bis das französische Unternehmen Diagnostics Pasteur mit einem gleichwertigen Verfahren aufwarten konnte. Wochen vergingen, die womöglich das Todesurteil für Hunderte bedeuteten. Gros, ehemals Direktor des Institut Pasteur, saß mit am Tisch.

In Gefängnissen wurde weiter Blut gesammelt, obwohl den Behörden schriftliche Warnungen vorlagen, daß die Infektionsrate bei Häftlingen überdurchschnittlich hoch war.

Michel Garretta und seine Helfer im Transfusionszentrum wußten jedenfalls, daß das von ihnen verwendete Blut tödlich wirken konnte. Doch noch am 26. Juni 1985 gab der Mediziner Anweisung, das Blut, das durch Erhitzen leicht hätte sterilisiert werden können, weiter zu verteilen, „bis der Vorrat erschöpft ist“.

Vier Monate später, inzwischen war die Gefährdung publik geworden, notierte Garretta, der Wirbel in der Presse sei „bedauerlich“, nun werde er die Bestände nicht mehr los.

Staatssekretär Hervé hatte von der Gefahr am 20. Juni jenes Jahres erfahren. Konsequenzen zog er erst Wochen später. Bis Ende November 1985 wurde Blut, das nicht systematisch auf das HIV-Virus getestet war, von dem privaten Institut Mérieux in elf Staaten exportiert, darunter nach Italien, Griechenland, Portugal und in den Irak.

Laurent Fabius, dessen Ambitionen auf die Mitterrand-Nachfolge im Blutskandal untergegangen sind, hat im Prozeß gegen Garretta unter Eid ausgesagt: Er sei zu jener Zeit „niemals“ über das Problem informiert worden, „niemals“.

Seither habe er sich selbst „hundertmal die Frage gestellt: Warum nicht?“ Seine Antwort kommt einer Verurteilung der französischen Bürokratie gleich: Solche Entscheidungen trafen untergeordnete Beamte, nicht der Regierungschef.

New York

Häßliche Obsession

Skandal in der allerfeinsten Gesellschaft: New Yorks oberster Richter steht wegen Erpressung unter Hausarrest.

Die FBI-Agenten hatten ihn seit langem im Blick. Auf dem Express way nach Long Island griffen sie zu. Sie sahen, daß kleine Papierschnipsel aus der Limousine des Verdächtigen flatterten – er war dabei, so die Mutmaßung, Beweismaterial zu vernichten. Kurz darauf unterbrachen die Lokalnachrichten ihre Programme und meldeten eine Sensation: Sol Wachtler, der oberste Richter des Staates New York, war in Haft genommen worden.

Nach und nach sickerten die aberwitzigen Details dieser Jagd an die Öffentlichkeit; und die Schlagzeilen lasen sich wie Titel von Groschenromanen: „Sex, Geld und Macht“.

Über Monate hinweg hatte Richter Wachtler, 62, seine frühere Geliebte Joy Silverman mit anonymen Telefonanrufen tyrannisiert, weil sie mit ihm gebrochen hatte. Während Wachtler im Talar seinen Dienst an der Gerechtigkeit tat und als Vorbild an Tugendhaftigkeit galt, bedrohte er – ein haltlos Verzweifelter – seine Ex-Geliebte mit Entführung der Tochter, verlangte Geldbeträge von 20 000 Dollar und schickte ein Kondom mit der Post.

Am Ende stand ein Höllensturz, der selbst den des Börsenmaklers Sherman McCoy aus Tom Wolfes Achtziger-Jahre-Roman „Fegefeuer der Eitelkeiten“ übertraf. Hier ging es nicht um einen jungen windigen Zocker, der sich an der Wall Street hochgepokert hatte. Nein, der erste große Gesellschaftsskandal der neunziger Jahre spielt im feinsten New Yorker East-Side-Adel, wo Vermögen und Karrieren über Jahrzehnte wuchsen, hinter dunklen Backsteinfassaden Senatoren und Präsidenten dinieren.

Der Richter, seit 40 Jahren verheiratet und Vater von vier Kindern, galt als



Oberster Richter Wachtler
Kondom per Post

unbestechlicher Jurist, der in den Korridoren der Macht nicht ohne Erfolgsaussichten für einen Sitz im Supreme Court antichambrierte. Auch andere Optionen schienen möglich, etwa eine Kandidatur bei den Gouverneurswahlen.

Der plötzliche, fast anarchische Einsturz dieser tadellosen Lebensfassade, die Folge einer häßlichen Obsession, konnte im meinungs- und staatstragenden New Yorker Establishment nur Bestürzung auslösen: Gouverneur Mario Cuomo sprach von „Tragik“, und die *New York Times* ersparte ihren Lesern die unappetitlichen Details der Geschichte – sie kommentierte die „schokkierende Festnahme“ mit Nachrufen auf eine „glänzende Karriere“.

Hemmungsloser verfuhr die Boulevardpresse, und sie nahm sich gleich auch das Objekt der richterlichen Begierde vor: Joy Silverman, reich geschieden und von ihrem zweiten Ehemann getrennt lebend, hatte sich mit erfolgreichen Wahlkampfspenden-Partys in die innersten Kreise der Republikanischen Partei hochgearbeitet. Daß Präsident Bush ihr dafür mit einem Botschafterposten auf Barbados zu danken beabsichtigte, wurde in letzter Minute von einem Senatskomitee verhindert – außer ihrem Talent, Geld aufzutreiben, habe die Auserkorene keine weiteren Qualifikationen hinzuzufügen, meinten die Senatoren, und das sei selbst für Barbados zu wenig.

Die verhängnisvolle Affäre zwischen Wachtler und Silverman war eine unendliche Geschichte. Die beiden kannten sich seit über 20 Jahren und halfen einander bei ihren ehrgeizigen Karriereplänen. Weder die beiden Ehen der einen noch die eine dauerhafte des anderen konnten sie zunächst trennen.

Nachdem Joy Silverman doch gebrochen hatte, ahnte sie zunächst nicht, daß sich hinter den anonymen Drohungen ihr einstiger Geliebter verbarg. Womöglich hätte sie sonst den Anruf bei einem ihrer einflußreichsten Freunde unterlassen: FBI-Chef William S. Sessions.

Der führte seiner Freundin vor, wie mächtig er ist: 80 Agenten wurden eingesetzt, um ihr die Belästigung vom Halse zu schaffen. Daß sich in diesem Netz aus Beschattungen, Telefonüberwachungen und Geldpaketen, die unter Treppenstufen deponiert wurden, schließlich Sol Wachtler als Übeltäter verding, soll Joy Silverman am meisten überrascht haben.

Schon jetzt wird spekuliert, daß es zu einem Prozeß nicht kommt. Wachtler begab sich in psychiatrische Behandlung und trat von seinem Amt zu-



Ex-Geliebte Silverman
Terror am Telefon

rück – ein Schritt, den die *New York Times* „würdevoll“ fand.

Gegen die Auflage, ein elektronisches Überwachungsgerät zu tragen und einen Kontrolldienst zu bezahlen, blieb ihm die Untersuchungshaft erspart – er verbringt seinen Hausarrest in seinem Domizil auf Long Island.

Das Schlimmste hat er hinter sich: Als Wachtler zur Anhörung in Manhattans Federal Court vorgeführt wurde, stand da ein gutaussehender Mann im grauen Maßanzug im Scheinwerferlicht. Er stand in den Scherben einer glanzvollen Karriere. Um Haltung bemüht, sah er zu dem hohen Ledersessel hinauf – in einem ähnlichen hatte er noch kurz zuvor selber gesessen – und antwortete leise der Richterin.

Auf den Geschworenenbänken war, wegen Überfüllung des Saales, die Presse untergebracht worden – jene New Yorker Meute mit den zerknitterten Trenchcoats, die so symbolisch zur Jury wurde. Ein Höllensturz vor den Augen der Öffentlichkeit: kein besonders schönes Schauspiel, aber ein gnadenlos demokratisches.